Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 13

Artikel: Tendenzen im Ostfilm

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FESTIVALS

Tendenzen im Ostfilm

Internationale Kurzfilmtage in Krakau

Als in dem im Hilton-Stil erbauten «Cracovia Orbis» der Lift seine Dienste versagte, empfanden viele der polnischen Gastgeber dies beinahe als eine nationale Schande. Sie entschuldigten sich bei den ausländischen Gästen noch und noch, und in der Festival-Zeitung wurde der Zwischenfall gar mit einigen recht geharnischten Worten kommentiert. Die an sich belanglose Episode mag zeigen, mit welcher Umsicht und Sorgfalt die Organisatoren des Festivals von Krakau ans Werk gehen. Da muss nun einfach alles klappen, und die Bemühungen um das Wohlergehen der Gäste nehmen zuweilen fast rührende Formen an. Zu helfen, wo es irgend etwas zu helfen gibt, ist selbstverständliche Pflicht aller kleinen und grossen Helfer dieses internationalen Anlasses, der der Stolz dieser traditionsreichen und kulturbewussten Stadt ist. Die unerhörte Gastfreundschaft, der jede Aufdringlichkeit fehlt, macht denn die Teilnahme an diesen Filmfestspielen zu einem echten Genuss. Es ist erstaunlich, welchen intimen Rahmen die Veranstaltung bewahren konnte, obschon der Besucherzustrom Formen angenommen hat, die mit jenen eines westlichen Filmfestivals ohne weiteres vergleichbar sind.

Nicht mit dem gediegenen Rahmen und der makellosen Organisation Schritt zu halten vermochte zumindest dieses Jahr die internationale Filmauswahl, vor allem was den Film aus dem Westen betrifft. Was da aus den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland, Italien, Kanada, Holland und auch aus der Schweiz («Le Corbusier» von Carlos Vilardebo) über die Leinwand flimmerte, hätte zum grössten Teil an einer Kurzfilmschau in Westeuropa eine Teilvisionierung durch die Auswahlkommission kaum überstanden. Die Polen – im Frühling von schweren Unruhen erschüttert und sichtlich auch noch unter dem Druck der Intervention der Warschaupaktstaaten in der Tschechoslowakei stehend – mochten keine politischen Risiken eingehen. Selbst die breite Front linksagitatorischer Filme aus Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten usw. – die eigentlich Wasser auf die Mühlen der sozialistischen Staaten sein müssten – fanden nur in spärlichem Ausmasse Aufnahme ins Programm. Unverbindliche Streifen über bekannte und unbekannte Künstler, reine Kulturfilme, ja sogar einige ausgesprochene Werbefilme dominierten die westliche Produktion und verbreiteten Langeweile. Eine Ehrenrettung des westlichen Kurzfilms fand immerhin in einer Nebenveranstaltung statt, in der eine Reihe jener Werke gezeigt wurden, die in den letzten Jahren in Oberhausen (Bundesrepublik Deutschland) ausgezeichnet worden sind. Es war denn auch erregend, feststellen zu können, wie das vorwiegend polnische Publikum, das den Produktionen im allgemeinen zurecht mit Skepsis begegnete, auflebte und von dieser andern, wesentlicheren Produktion Kenntnis nahm.

Wenn wirklich ausgezeichnete Filme nur spärlich zur Aufführung gelangten, so entbehrte das Festival zumindest für die Teilnehmer aus dem Westen nicht des Interesses. Dies lag vor allem an der geballten Ladung an Ostfilmen, die zu sehen einem hier Gelegenheit geboten wurde. Diese Konzentration ermöglichte es, gewisse Tendenzen des Kurzfilmschaffens in den Ostblockstaaten zu erkennen. Darüber hinaus hatte sie die heilsame Funktion, das durch die beschränkte Auswahl weniger Spitzenwerke geprägte Bild des Ostfilms im westlichen Europa zu entzerren. Unschwer feststellbar war, dass der Qualitätsgrad der Filme aus den sozialistischen Staaten eng mit der politischen Situation – d.h. mit der gerade vorherrschenden Tendenz zur Liberalität oder der Pression auf das künstlerische Schaffen – verbunden ist. So wurde zum Beispiel aus der Sowjetunion, wo der Film nach dem Ende der «weichen» Chruschtschew-Ära sich ganz eindeutig wieder in den «Staatsdienst» zu stellen hat, kaum ein Film gezeigt, der zu überzeugen vermochte. Die in Krakau vertretenen Beispiele dienten fast alle der bedingungslosen Verehrung bedeutender Chirurgen, Wissenschafter und des inzwischen tödlich verunglückten Kosmonauten Jury Gagarin («Unser Gagarin» von J. Bessarabow und J. Golowanow). Daneben wurde das Loblied auf jene Menschen gesungen, die in den abgelegenen Randgebieten der Sowjetunion überzeugte Treuhänder des Systems sind, wie das etwa im stark überschätzten Film «Kino» von Vladimir Ervajs der Fall ist. Die Geschichte vom Operateur eines Wanderkinos in entlegenen Gebieten zeigt zwar schöne Ansätze, wirkt aber zerdehnt und langatmig. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in der Sowjetunion um den Menschen herum eine Art Ersatzreligion gebaut wird und dass ein Regime, an das ja letztlich auch in einer Weise zu «glauben» ist, ohne «Propheten», «Hohepriester» und «Seelsorger» nicht auskommt.

Auffallend am Ostfilm ist zweifellos auch die Flucht in die Historie; nur selten waren Filme zu sehen, die Gegenwartsprobleme zu bewältigen versuchen. Allein ein Thesenfilm aus der DDR befasste sich in einer allerdings nicht über jeden Zweifel erhabenen Art mit der Mentalität gewisser amerikanischer Militärs in Vietnam («100» von Peter Voigt). Gerade der tschechoslowakische und der polnische Film aber haben sich eindeutig aus der Gegenwart zurückgezogen, offensichtlich nicht allein um die Vergangenheit zu bewältigen, sondern oft auch um Schwierigkeiten auszuweichen. Der bekannte polnische Regisseur Andrzej Wajda meinte dazu: «In den sozialistischen Ländern werden aktuelle Probleme durch die Geschichte dargestellt, was wesentlich einfacher ist.» Es mutete dennoch recht seltsam an, dass ein wirklich eindrücklicher und kritischer Film über das auch im Osten aktuelle Engagement der Amerikaner in Südostasien ausgerechnet aus dem westlichen Lager, aus Grossbritannien, kam: «The Quiet Mutiny» («Die stille Rebellion») von Charles Denton ist ein erschütterndes Dokument über die miserable moralische Verfassung amerikanischer Soldaten in einem Krieg, dessen Sinn sie nicht mehr einsehen. Zu Recht wurde dieser Beitrag von der offiziellen Jury – zusammen mit dem überschätzten polnischen Film «Grundschule» – mit dem Goldenen Drachen prämiiert.

Wesentlich günstigere Bedingungen zur Entfaltung schöpferischer Tätigkeit als in andern sozialistischen Ländern herrschen in Jugoslawien. Die Beiträge aus dem Land der Skipetaren gehörten denn auch zu den Höhepunkten der internationalen Filmschau, obschon zweifellos nicht Jugoslawiens erste Garnitur vertreten war. Verständlicherweise schicken die Jugoslawen ihre besten Filme – so etwa die Werke der Neoplanta-Produktion aus Novi Sad – an westliche Festivals, wo sie sie gegen wertvolle Westdevisen verkaufen können. Doch auch die in Krakau gezeigten Filme überzeugten durch ihre sehr offene Haltung zur politischen und sozialen Situation in diesem heute wahrscheinlich liberalsten sozialistischen Staat. Dazu kommt, dass die meisten jugoslawischen Real- und Trickfilme – letztere dienen nicht selten zur Darstellung heikler Probleme in der Form von Gleichnissen – auch formal beachtliche Qualitäten aufweisen. So konnte es denn nicht verwundern, dass Borivoj Dovonikovics Zeichentrickfilm «Liebenswerte Blumen» («Ljubitelji cvijeca») den weitaus grössten Applaus ernten konnte. Tatsächlich hatte der Film über die knallenden Blumen, die sich bei den Käufern immer grösserer Beliebtheit erfreuen, obschon sie zur Selbstzerstörung führen, geradezu einsame Qualitäten.

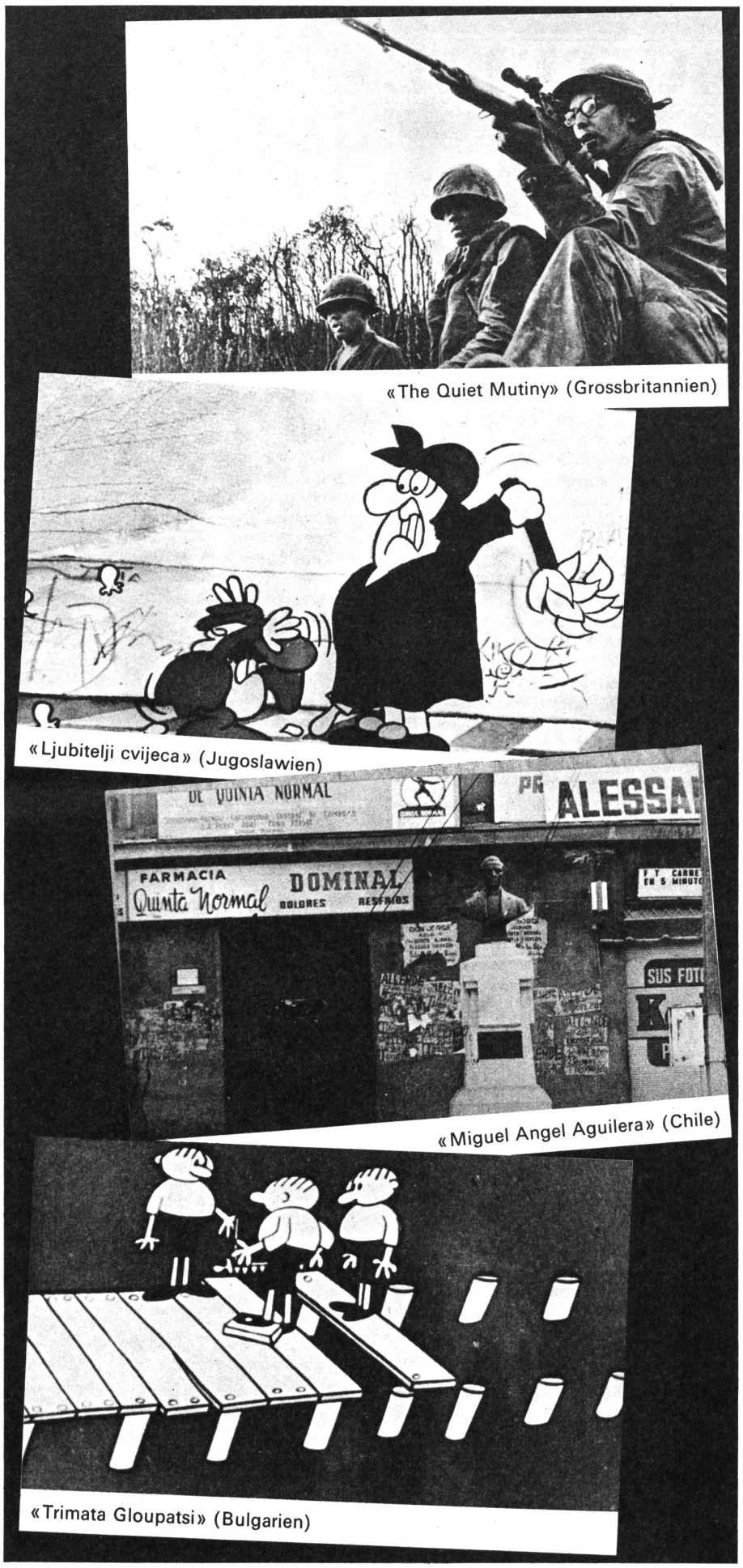
Nicht von jener politischen Belanglosigkeit und Unverbindlichkeit geprägt, wie die meisten Filme aus Ost und West, waren die Beiträge aus Lateinamerika. Vertreten war in Krakau ausschliesslich jenes unabhängige Filmschaffen, das in den lateinamerikanischen Staaten gemeinsam mit der neuen Literatur enorm viel zur Bewusstseinsbildung beiträgt und damit eine wesentliche politische Aufgabe im Kampf für die Unabhängigkeit erfüllt. An sehr einfachen Beispielen demonstrieren diese Werke, die oft unter den schwierigsten Umständen entstehen, den Mechanismus der Ausbeutung und der Unterdrückung. In «Venceremos» von Pedro Chaskal Benko (Chile) wird die Benachteiligung der Nichtprivilegierten allein in einer raffinierten Gegenüberstellung von arm und reich sichtbar gemacht, und im subtilen und überzeugenden «Al Paredon» von Mario Mitrotti (Venezuela) – in Oberhausen mit dem Preis der Interfilm, in Krakau mit jenem der Fipresci ausgezeichnet – wird in einem kleinen humori-

stischen Spiel der Anspruch auf Macht verschiedener Gruppierungen und Ideologien durchschaubar gemacht. Aber auch die andern Filme aus den lateinamerikanischen Staaten wirkten mit ihren politischen Anliegen wie Oasen in einer Wüste belangloser, weil von jeglichem Engagement gelöster Filmkultur.

Vielfach interessanter als das internationale Festival war die dem polnischen Kurzfilm vorbehaltene nationale Schau. Neben den auch hier anzutreffenden Kulturfilmen und Künstlerporträts hatten eine ganze Reihe Filme die polnische Vergangenheit im Ersten und Zweiten Weltkrieg zum Gegenstand. Die Bewältigung dieser Schreckenszeiten ist nach wie vor zentrales und bestimmendes Thema des polnischen Filmschaffens, und es lässt sich auch am neuen Spielfilm, der in Krakau an Nebenveranstaltungen vorgestellt wurde, nachweisen. Dabei kreisen die Werke immer wieder um die Pole Besetzung, Widerstand, Konzentrationslager, Heimat, Bedeutung der Partei und der Kirche im Staatswesen. Andrzej Wajda («Asche und Diamant», «Die unschuldigen Zauberer» usw.) stellt in Krakau sein Werk «Landschaft nach dem Kriege» vor, der von Menschen berichtet, die während des Krieges aus einer bestimmten Lebenssituation herausgerissen wurden und die nun nach den erlebten Schrecken nicht mehr in der Lage sind, in die von ihnen ursprünglich erhoffte und erwünschte Lebenslage einzusteigen. Gerade in diesem Zusammenhang spielt die Kirche, obwohl von Wajda kritisch gesehen, eine bestimmende Rolle. Der Regisseur, darauf angesprochen, meinte, es sei kein Geheimnis, dass die Kirche in Polen heute noch eine Macht darstelle, die jener des Staates und des Parteiapparates ohne weiteres gleichzusetzen sei. Die in Krakau auch werktags und von zahlreichen jungen Leuten bevölkerten Kirchen – es gibt in Krakau deren 72 auf etwa 400 000 Einwohner – scheinen die Aussage Wajdas zu bestätigen.

Die Produktion des polnischen Filmes liegt in den Händen des Staates, der das Filmwesen auch fördert. Dazu bemerkte Wajda, dass es keinen grossen Unterschied ausmache, ob ein Filmschaffender unter der Ägide eines Staatswesens arbeite oder ob er – wie dies im Westen der Fall ist – in der Abhängigkeit kapitalkräftiger Filmproduzenten stehe. Hier wie dort seien Eingriffe in die schöpferische Freiheit unumgänglich, und unter beiden Systemen gebe es keine konstante Freiheitsgrenze. Ohne an der Richtigkeit dieser Bemerkung zweifeln zu wollen – sie hat sich gerade in Krakau an vielen Beispielen bestätigt –, ist dem doch beizufügen, dass im Ostblock ein unabhängiges Filmschaffen, wie wir es im Westen kennen, praktisch unbekannt ist oder zumindest nicht bis in die Öffentlichkeit vordringt. Der sogenannte Underground fehlt und mit ihm auch seine Befruchtung auf das «kommerzielle» Filmschaffen. Das mag mit eine Rolle spielen, dass der Kurzfilm in den Oststaaten formal und thematisch Zeichen der Stagnation aufweist, die nicht mehr zu übersehen sind.

Urs Jaeggi



«The Quiet Mutiny» (Grossbritannien)

«Ljubitelji cvijeca» (Jugoslawien)

«Miguel Angel Aguilera» (Chile)

«Trimata Gloupatsi» (Bulgarien)